



Daniel Grabić

Montenegrizität

Sprache und Kirche im Spiegel
des Identitätsdiskurses
in der Republik Montenegro
1990–2007

18

IM EPOCHENWANDEL

Die ethnische Komponente des zeitgenössischen montenegrinischen Nationsbildungsprozesses zielt auf eine Ausdifferenzierung montenegrinischen Identitätsbewusstseins im Sinne einer Abgrenzung zum Serbentum. Um diese Entwicklung verständlich zu machen, wird in dieser Arbeit eine Untersuchung der identitätspolitischen Prozesse innerhalb der montenegrinischen Gesellschaft seit 1990 vorgenommen. Der Schwerpunkt liegt auf der an dieser Ausdifferenzierung maßgeblich beteiligten montenegrinischen Bewegung, dem wissenschaftlichen Flügel einer in der Forschung wenig beachteten montenegrinischen Nationalbewegung. Durch eine Medieninhaltsanalyse des sprach- und kirchenpolitischen Identitätsdiskurses dieser Akteursgruppe im politischen Magazin *Monitor* wird die Entstehung und Weiterentwicklung des Identitätsangebots der Montenegrinen nachgezeichnet.

Daniel Grabić, geboren 1979 in Mönchengladbach; 2000–2005 Studium des Internationalen Informationsmanagements am Institut für Angewandte Sprach- und Informationswissenschaften der Universität Hildesheim; Promotion an der Research Academy der Universität Leipzig.

Montenegrizität

GESELLSCHAFTEN UND STAATEN IM EPOCHENWANDEL

Herausgegeben von
Chris Hann / Dittmar Schorkowitz
Stefan Troebst

Mitbegründet von
René Ahlberg / Lawrence Krader / Klaus Meyer

Band 18



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Daniel Grabić

Montenegrizität

Sprache und Kirche im Spiegel
des Identitätsdiskurses
in der Republik Montenegro
1990–2007



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 2010

Umschlaggestaltung:
Atelier Platen, Friedberg

Gedruckt mit Unterstützung
der Tokyo Foundation

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

E-ISBN 978-3-653-01151-7

15

ISSN 0941-7389

ISBN 978-3-631-61373-3

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2010
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Der gesellschaftspolitische Kontext	2
1.2	Forschungsstand	7
1.2.1	Die Montenegrinische Frage	10
1.2.2	Die Montenegrinisch-Orthodoxe Kirche	16
1.2.3	Die montenegrinische Sprache nach Vojislav P. Nikčević	20
2	Sprache und Kirche: Die Kernfragen montenegrinischer Identität heute	27
2.1	Die nationale Frage in der modernen montenegrinischen Historiographie	28
2.2	Die Orthodoxie in Montenegro	35
2.3	Die montenegrinische Sprachenfrage seit 1990	41
3	Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse der Zeitschrift <i>Monitor</i>	53
3.1	Anmerkungen zur Auswahl des Quellenmaterials: Die jugoslawische Medienlandschaft	54
3.1.1	Die Printmedien in Montenegro	58
3.1.2	Die Auswahl des Untersuchungsmaterials	61
3.2	Vorgehensweise und Kategorienbildung	64
3.2.1	Kategorienbildung	65
3.2.2	Die Kategorien	66
3.3	Quantitative Inhaltsanalyse I - Themenfeld <i>Kirche</i>	78
3.3.1	Themenstruktur im Themenfeld <i>Kirche</i> auf der Makroebene	83
3.3.2	Themenstruktur im Themenfeld <i>Kirche</i> auf der Mikroebene	90
3.3.3	Themenfeld <i>Kirche</i> : Zusammenfassung der Ergebnisse	97
3.4	Quantitative Inhaltsanalyse II - Themenfeld <i>Sprache</i>	99
3.4.1	Themenstruktur im Themenfeld <i>Sprache</i> auf der Makroebene	102
3.4.2	Themenstruktur im Themenfeld <i>Sprache</i> auf der Mikroebene	108
3.4.3	Themenfeld <i>Sprache</i> : Zusammenfassung der Ergebnisse	112

3.5	Die qualitative Analyse des kirchenpolitischen Diskurses im <i>Monitor</i>	114
3.5.1	Thema B3 – <i>Die Restitution der Montenegrinischen Kirche</i>	115
3.5.2	Thema A5 – <i>Montenegrinische Sakralbauten werden geplündert, zerstört oder verunstaltet</i>	129
3.5.3	Thema D1 – <i>Beziehung zwischen Staat und Kirche</i>	137
3.5.4	Zusammenfassung der Ergebnisse des kirchenpolitischen Diskurses	146
3.6	Die qualitative Analyse des sprachpolitischen Diskurses im <i>Monitor</i>	154
3.6.1	Thema A1 – <i>Unerwünschte „Serbisierung“ der montenegrinischen Sprache in Lexik, Phonologie, Grammatik und Sraschenstatus</i>	156
3.6.2	Thema A5 – <i>Entscheidungen der montenegrinischen Regierung über den Umgang mit montenegrinischen sprachlichen Spezifika im Schulwesen</i>	166
3.6.3	Thema B1 – <i>Montenegrinische sprachliche Spezifika, Archaismen, grammatikalische Strukturen etc.</i>	177
3.6.4	Zusammenfassung der Ergebnisse des sprachpolitischen Diskurses	186
4	Schluss	191
	Literaturverzeichnis	199
	Anhang: Übersetzungen der Artikel der qualitativen Inhaltsanalyse	214

1 Einleitung

Am 21. Mai 2006 sprach sich in einem Referendum eine knappe Mehrheit der montenegrinischen Bevölkerung für ein Ende der Staatengemeinschaft mit Serbien und damit für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit ihres Landes aus. Mit dieser Entscheidung schloss sich ein Kreis, der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, 88 Jahre zuvor, mit dem umstrittenen Anschluss Montenegros an Serbien seinen Anfang genommen hatte: Strittig war damals nicht der Akt der Vereinigung an sich, da damit ein tief im montenegrinischen Identitätsbewusstsein verankerter Traum der Einheit aller serbischen Völker verwirklicht wurde. Vielmehr war es die Art und Weise seines Zustandekommens, der die montenegrinische Bevölkerung entlang der Bruchzone gegensätzlicher serbischer und montenegrinischer Politikinteressen spalten und in seinen Auswirkungen alle nachfolgenden gesellschaftlichen Entwicklungen und politischen Prozesse beeinflussen sollte.

Seit dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien wurde der montenegrinischen Bevölkerung die politische Lösung der Montenegrinischen Frage zweimal zur Abstimmung gegeben: In der Volksabstimmung von 1992 zeichnete sich noch eine deutliche Zustimmung zur Union mit Serbien ab, 2006 hingegen überwog der Wille zur Eigenstaatlichkeit.

Wie im Folgenden gezeigt wird, deuten die Ergebnisse der Volkszählung von 2003 und des erfolgreichen Referendums von 2006 unmissverständlich darauf hin, dass diesem jüngsten Abschnitt des montenegrinischen Nationsbildungsprozesses nicht nur eine politische Komponente zu Grunde liegt, sondern auch eine ethnische. Diese ist verbunden mit einer Ausdifferenzierung montenegrinischen Identitätsbewusstseins im Sinne einer Abgrenzung und Unterscheidung zwischen Montenegrizität und Serbentum. Um diese Entwicklung zu verstehen, ist eine Betrachtung der sozio-ökonomischen und identitätspolitischen Prozesse innerhalb der montenegrinischen Gesellschaft unerlässlich.

Daher werden in dieser Arbeit der identitätspolitische Diskurs der an dieser Ausdifferenzierung beteiligten montenegrinischen Bewegung – dem potenziellen wissenschaftlichen Flügel einer in der Forschung bislang nur vermuteten montenegrinischen Nationalbewegung – in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt. Durch die Analyse des sprach- und kirchenpolitischen Identitätsdiskur-

ses dieser Akteursgruppe im dafür maßgeblichsten Medium der letzten 20 Jahre – dem politischen Magazin *Monitor* – soll die Entstehung und Weiterentwicklung des Identitätsangebots der Montenegristen nachgezeichnet werden.

Mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse aller diesbezüglich in Frage kommenden Artikel des *Monitor* in den Jahren 1990-2007 sollen valide Erkenntnisse über die inhaltlichen Elemente des sprach- und kirchenpolitischen Diskurses erhoben werden. Im Fokus des Analyseteils steht zum einen die Frage nach Inhalt und Art der Themen sowie ihrer Häufigkeit, zum anderen die Frage nach Verschiebungen von Themenschwerpunkten im Untersuchungszeitraum. In einem zweiten Schritt werden die dominanten Themen der Diskurse einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, in der jedes dieser Themen über den gesamten Untersuchungszeitraum aufbereitet und einer detaillierten Charakterisierung unterzogen wird. Die qualitative Untersuchung soll einerseits aufdecken, welche konkreten Ereignisse und Akteure die Berichterstattung bestimmen und in welchen thematischen Kontexten das untersuchte Hauptthema erscheint.

Im Ergebnis werden Kontinuitäten und Diskontinuitäten bezüglich der quantitativen Verteilung, der inhaltlichen Ausrichtung sowie der argumentativen Stützung der wichtigsten Themen des sprach- und kirchenpolitischen Diskurses analysiert.

Das Ziel dieser Arbeit ist einerseits die Erweiterung des Kenntnisstands über die diskursiv konstruierten Inhalte der wesentlichen Aspekte moderner Montenegrität und andererseits ein Aussage über den Erfolg der montenegristischen Bemühungen um eine Verstetigung ihres Identitätsangebots im Staatsbildungsprozess.

1.1 Der gesellschaftspolitische Kontext

Als unumstrittener Ausgangspunkt der aktuellen Konflikte zwischen Serbien und Montenegro gilt die Vereinigung der Königreiche Serbien und Montenegro unter Führung der serbischen Dynastie der Karađorđevići, die mit den Beschlüssen der großen montenegrinischen Volksversammlung, der sogenannten *Podgorička skupština*¹, vom 24.-29. November 1918, legitimiert werden sollte².

¹ Die Versammlung trägt den Namen des Veranstaltungsortes, der heutigen Hauptstadt Podgorica.

² Das umfassendste englischsprachige Werk zur Vereinigung Montenegros mit Serbien ist zweifellos Pavlović, Srdja (2008): *Balkan Anschluss. The Annexation of Montenegro and the Creation of the Common South Slavic State*. West Lafayette. Dort wird die *Podgorička skupština* ebenso als Urkatastrophe der serbisch-montenegrinischen Beziehungen

Den Befürwortern einer bedingungslosen Vereinigung galt diese Volksversammlung als Schlusskapitel im jahrhundertelangen Kampf des serbischen Volkes um Einheit und Freiheit, der mit der Auflösung des mittelalterlichen serbischen Reiches nach der mythenumwobenen Schlacht auf dem Amselfeld 1389 seinen Anfang genommen hatte. Für die Befürworter einer Vereinigung auf „gleicher Augenhöhe“ und Gegner dieser bedingungslos vollzogenen Vereinigung bedeutete sie hingegen ein traumatisches Ereignis, denn die damit verbundene Vertreibung der montenegrinischen Königsdynastie zugunsten der Karađorđevići wurde als Aufgabe des Selbstbestimmungsrechts aufgefasst, das sich Montenegro in den Befreiungskriegen gegen die osmanischen Eroberer seit dem 16. Jahrhundert erkämpft hatte.

Damit standen sich zwei gesellschaftliche Lager in einem erbitterten Widerstreit gegenüber, der bis in die Mitte der 1920er Jahre auch mit militärischen Mitteln ausgefochten wurde. Nach den Farben der Wahlzettel zur großen Volksversammlung wurden die Lager als *Bjelaši* (die Weißen, Befürworter der bedingungslosen Vereinigung) und *Zelenaši* (die Grünen, Gegner der bedingungslosen Vereinigung) bezeichnet.

Als Folge der zum Teil bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen den „Weißen“ und den „Grünen“ bildete sich aus Teilen der ehemaligen gesellschaftlichen Eliten in Montenegro eine politisch in der Partei der montenegrinischen Föderalisten organisierte Gruppe heraus, die erstmals ein vom montenegrinischen Serbentum abgekoppeltes Identitätsbewusstsein formulierten³.

Diese Polarisierung mündete in Montenegro im Zweiten Weltkrieg in den erbitterten Kampf zwischen kommunistischen *Partisanen* und königstreuen *Četniks*⁴, wenn auch unter stark veränderten ideologischen Vorzeichen⁵. Die Zweiteilung in „Separatisten“ und „Unionisten“ seit den 1990er Jahren ist aufgrund des politischen Ziels der Unabhängigkeit mit den alten Fronten nicht vergleichbar, da sowohl die „Grünen“ als auch die montenegrinischen Partisanen „nur“

aufgefasst wie bei Roberts, Elizabeth (2007): *Realm of the Black Mountain. A History of Montenegro*. Ithaca.

³ Zur Entwicklung einer „proto-nationalistischen montenegrinischen Bewegung“ bei den politischen Eliten im Montenegro der Zwischenkriegszeit siehe Troch, Pieter (2008): *The divergence of elite national thought in Montenegro during the interwar period*. In: Institut za noviju istoriju Srbije (Hrsg.): *Tokovi istorije*. Band 1-2. Beograd, S.21-37, und Rastoder, Šerbo (2000): *Crna Gora u XX vijeku. Četiri generacije crnogorskih raskola*. In: Rastoder, Šerbo: *Janusovo lice istorije. Odabrani članci i rasprave*. Podgorica, S.253-260. Siehe auch Perić, Živojin M. (1999): *Crna Gora u jugoslavenskoj federaciji*. Podgorica.

⁴ Vom serbischen Wort *četa* = Bande, Schar.

⁵ Siehe Portmann, Michael/Suppan, Arnold (2005): *Serbien und Montenegro im Zweiten Weltkrieg (1941-1944/45)*. In: Lukan, Walter/Trgovčević, Ljubinka/Vukčević, Dragan (Hrsg.): *Ländersonderband Serbien und Montenegro*. Österreichische Osthefte Jg. 47, H. 1-4, S. 265-296.

die Gleichberechtigung mit Serbien forderten. Die Idee der Eigenstaatlichkeit Montenegros, auf die im Zweiten Weltkrieg die montenegrinischen Föderalisten unter Führung Sekula Drljevićs hingearbeitet hatten, spielte bis zum Zerfall des ehemaligen Jugoslawien zu Beginn der 1990er Jahre jedenfalls nur eine untergeordnete Rolle⁶.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, 27 Jahre nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit, wurde Montenegro als eine von sechs gleichberechtigten Republiken Teil des zweiten, diesmal föderalen Jugoslawiens. Damit schien ein Modus gefunden worden zu sein, der die alten gesellschaftlichen Gräben allmählich wieder schloss, da auch die Forderung der „Weißen“ nach staatlicher Einheit mit Serbien erfüllt schien. Erst im Zerfallsprozess des sozialistischen Jugoslawien brachen die alten Fronten innerhalb der montenegrinischen Gesellschaft wieder auf. Die schwere ökonomische und innenpolitische Situation in Montenegro Ende der 1980er Jahre sowie die Sympathie und Verbundenheit, die weite Teile der Bevölkerung gegenüber Serbien und dessen Ziel der staatlichen Einheit aller serbischen Länder empfanden, ließen keinen Zweifel daran, dass sich Montenegro der nationalistisch ausgerichteten pro-serbischen Bewegung unter Slobodan Milošević anschließen würde. Das Referendum vom 1. März 1992 legitimierte im Nachhinein diese Option – es nahmen allerdings nur zwei Drittel der Bevölkerung daran teil, die nahezu geschlossen zugunsten eines Verbleibs Montenegros im jugoslawischen Gesamtstaat votierten⁷.

Parallel zum militärischen und ökonomischen Verfall der 1992 neugegründeten Bundesrepublik Jugoslawien nahm jedoch die Bereitschaft eines Teils der herrschenden Elite um den damaligen Premierminister Milo Đukanović einer weiteren Gefolgschaft ab, da die Erfolgsversprechen der Politik Slobodan Miloševićs zunehmend unrealistisch wurden. Den destruktiven Folgen dieser Politik zu entgehen, wurde zu einem vitalen montenegrinischen Interesse.

Die durch diesen Richtungsstreit ausgelöste Polarisierung der montenegrinischen Gesellschaft führte durch die Bündelung aller veränderungsbereiten gesellschaftlichen Kräfte zur Wende bei den Präsidentschaftswahlen im Herbst 1997, bei denen sich Đukanović mit einer knappen Mehrheit gegenüber dem

⁶ Zu Ideen und Zielen der Föderalisten siehe Banac, Ivo (1995): *Nacionalno pitanje u Jugoslaviji*. Zagreb, und Drljević, Sekula (1990): *Balkanski sukobi*. Zagreb, und Karaula, Željko (2007): *Hrvatska (republikanska) Seljačka Stranka i crnogorski Federalisti*. In: Matica Crnogorska (Hrsg.): *Časopis za društvena pitanja, nauku i kulturu*. Band 31. Podgorica, S.347-385.

⁷ Die Opposition und vor allem die Minderheiten boykottierten das Referendum. Siehe Bieber, Florian (2005): *Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević*. Frankfurt. Interessant sind die Anmerkungen des damaligen Präsidenten Montenegros Momir Bulatović zum Referendum in Montenegro, siehe Bulatović, Momir (2005): *Pravila ćutanja*. Niš, S. 80f.

Milošević-treuen Amtsinhaber Momir Bulatović durchsetzen konnte. Mit dem Festhalten an der serbienzentrierten Politik – auch über die Zeit nach dem Sturz Miloševićs im Herbst 2000 hinaus – sorgte schließlich Serbien selbst am tatkräftigsten dafür, dass der Mehrheit der montenegrinischen Bevölkerung die Option der Unabhängigkeit immer unausweichlicher schien, um die ökonomischen, sozialen und außenpolitischen Probleme zu lösen, die das Milošević-Regime hinterlassen hatte.

Dass es auf die Montenegrinische Frage neben der politischen Antwort, in Gestalt des erfolgreichen Referendums vom 21. Mai 2006, auch eine ethnische gibt, ist aufgrund der allzu offensichtlichen politischen Dimension des Konflikts zwischen Podgorica und Belgrad vergleichsweise wenig untersucht worden. Dabei gibt es mehrere Umstände, die auf eine ethnische Konfliktdimension des serbisch-montenegrinischen Konfliktes hinweisen:

- Am 31.10.1993 wurde in der alten Hauptstadt Cetinje die Montenegrinisch-Orthodoxe Kirche (MOK) gegründet. Die Anführer der dafür verantwortlichen gesellschaftlichen Kräfte, politisch organisiert in der Partei *Liberalni Savez Crne Gore (LSCG, der Liberale Bund Montenegros)*⁸, sprachen dabei – mit Blick auf die ebenfalls im Zuge des Vereinigungsprozesses nach dem Ersten Weltkrieg mit der Serbisch-Orthodoxen Kirche vereinigten orthodoxen Kirche in Montenegro – von einer Restitution, womit der Jurisdiktionsbereich der Serbisch-Orthodoxen Kirche (SOK) in Montenegro in Frage gestellt wurde.
- Mit der Gründung der *Matica crnogorska*⁹ (1993), der *Dukljanska akademija nauke i umjetnosti*¹⁰ (1998) und dem *Institut za crnogorski jezik i jezikoslovlje* (Institut für Montenegrinische Sprache und Sprachwissenschaft, 2003) wurde der Prozess des Aufbaus von Parallelinstitutionen im Bereich der Wissenschaften und der Kultur vorangetrieben, die sich als rein montenegrinische Gegenstücke zu den bestehenden „serbisch bzw. serbophilen“ Einrichtungen wie der *Matica srpska* (1826) und der *Crnogorska akademija nauke i umjetnosti* (1973) verstehen. Dies geschah

⁸ Die Liberalen Montenegros orientierten sich an den Werten westlicher Demokratien, organisierten Anti-Kriegs-Demonstrationen und forderten unter anderem die Unabhängigkeit ihres Landes von Serbien.

⁹ Die „Montenegrinische Mutterzelle“ ist eine Institution, die nach dem Vorbild der bereits im 19. Jahrhundert gegründeten *Matica Hrvatska* und *Matica Srpska* die kulturelle Emanzipation und die Förderung des kulturellen Bewusstseins in Montenegro zum Ziel hat.

¹⁰ Da die Bezeichnung „montenegrinisch“ mit der 1973 gegründeten tendenziell „serbophilen“ *CANU* (Crnogorska akademija nauke i umjetnosti) bereits vergeben ist, benannten die Montenegrinen bei der Gründung 1999 ihre eigene Akademie nach *Duklja*, dem ersten slawischen mittelalterlichen Staatsgebilde auf montenegrinischem Boden. Der bekannte Schriftsteller und Dissident Jevrem Brković war der erste Vorsitzende der *DANU*.

infolge einer intellektuellen Bewegung seit den 1960er Jahren, die mit der Begründung der wissenschaftlichen Disziplin der *Montenegristik* die Geschichte, Sprache und Tradition Montenegros unabhängig vom bisher bestehenden Rahmen innerhalb der serbischen Wissenschaften untersuchen und zur Formulierung eines eigenständigen montenegrinischen Nationalbewusstseins nutzen wollen.

- Die mit der Verabschiedung der neuen Verfassung vom 19.10.2007 vollzogene Änderung von „Serbisch ijekavischer Aussprache“¹¹ zu „Montenegrinisch“ für der Bezeichnung der Amtssprache trägt ebenso wie die offizielle Adoption einer veränderten, diesmal rein „montenegrinischen“ Orthographie am 10.07.2009 Züge einer „normalen“ ethnischen Konfliktdimension zwischen Montenegrinern und Serben, wie sie im ehemaligen Jugoslawien nach 1990 geradezu üblich geworden ist¹².

Am deutlichsten lässt sich die „ethnische“ Komponente der Montenegrinischen Frage aber an den Ergebnissen der Volkszählung 2003 ablesen:

- Bezeichneten sich noch 1991 61,9% der Bevölkerung als „Montenegriner“ waren es 2003 nur noch gut 43%. Der Anteil der „Serben“ stieg hingegen von 9,3% auf 32%.

¹¹ Der Begriff „ijekavisch“ betrifft den größten Unterschied zwischen dem Serbischen und den übrigen drei modernen Standardvarietäten des ehemaligen serbokroatischen Sprachgebietes, Bosnisch, Kroatisch und Montenegrinisch. Es handelt sich dabei um die unterschiedliche Realisation des urslawischen *Jat*-Lautes *ě*, durch die man das Serbokroatische in ekavische, ijekavische und ikavische Dialekte unterteilen konnte - in den ijekavischen Dialekten ergab sich ein Diphthong, der lang als *ije* und kurz als *je* geschrieben wird. Während sich im Standardserbischen bereits im 19. Jahrhundert das Ekavische aus der Vojvodina durchgesetzt hatte, liegen dem Standardbosnischen, -kroatischen und -montenegrinischen der ijekavische Dialekt aus der Grenzregion zwischen der Ostherzegowina und Nordmontenegro zu Grunde. In der Praxis heissen so z.B. die Substantive „Milch“ oder „Fluss“ dementsprechend nur auf Serbisch *mleko* und *reka*, während es in den drei anderen Standardvarietäten *mljeko* und *rijeka* heissen muss. Es verwundert daher nicht, dass der Begriff „Serbisch ijekavischer Aussprache“ in den Bemühungen der serbischen Sprachwissenschaft um die Homogenisierung des serbischen Sprachgebietes in Montenegro Objekt zahlreicher Polemiken geworden ist. Wie noch gezeigt werden wird, spielt die Bewahrung der ijekavischen Aussprache eine zentrale Rolle im montenegrinischen sprachpolitischen Diskurs.

¹² „Serbisch“ war in den montenegrinischen Verfassungen seit der ersten Verfassung 1905 nur zwischen 1992 und 2007 die Bezeichnung für die Amtssprache. Im offiziellen Gebrauch war die Bezeichnung „Serbisch“ allerdings bereits häufiger gewesen, so zwischen den 1860er Jahren und 1923 und 1944-1960. Siehe dazu Vasilijeva, Ljudmila (2009): *Osobenosti razvoja i savremeno stanjanje crnogorskoga jezika*. In: Institut za crnogorski jezik i jezikoslovlje (Hrsg.): *Lingua Montenegrina*. Band 3. Cetinje, S.195-212.

- „Montenegrinisch“ bezeichneten als Muttersprache aber nur 22% der Bevölkerung¹³, 63,5% optierten dagegen für „serbisch“.
- 2003 betrug der Bevölkerungsanteil der Bosniaken 7,4%, derjenige der Muslime 4,0%, und der der Kroaten 1,1%. Gleichzeitig entschieden sich in der Frage der Muttersprache aber nur 3,2% der Bevölkerung für Bosniakisch, 2,3% für Bosnisch und 0,45% für Kroatisch – die Hälfte der Angehörigen dieser Ethnien entschied sich zumeist für das „Montenegrinische“, das zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht offiziell kodifiziert worden war.

Diese Ergebnisse, zumal der erste dieser drei Punkte, können durchaus als Ausdruck politischer Loyalität aufgefasst werden, auch wenn damit nicht hinreichend geklärt wäre, aus welcher Motivation heraus Angehörige der ethnischen Minderheiten einen Willen zur Identifikation mit einem zeitgenössischen Konzept von Montenegrizität zeigen, dessen Inhalt und Grenzen noch gar nicht klar definiert sind, das keinen Rückbezug auf ihre ethnische Zugehörigkeit erlaubt und das offenbar auch nicht auf die ungeteilte Zustimmung der „Montenegriner“ trifft¹⁴.

Gleiches gilt für das Ethnonym „Montenegriner“ mit Blick auf das Ergebnis des Referendums vom 21.5.2006, bei dem sich ein nicht geringer Teil der sich selbst so bezeichnenden „Montenegriner“ gegen die Unabhängigkeit der eigenen Heimat aussprachen: Ohne das geschlossene Votum für die Unabhängigkeit des Landes seitens der albanischen, kroatischen und bosnisch-bosniakisch-muslimischen Minderheit, die immerhin gut 20% der Wahlberechtigten stellt, wäre das mit 55,5% aller abgegebenen Stimmen denkbar knapp erreichte Votum für die Unabhängigkeit nicht vorstellbar gewesen.

1.2 Forschungsstand

Der Zerfall Jugoslawiens und seine gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen sind in den letzten 20 Jahren in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen thematisiert worden. Es standen jedoch nicht alle ehemaligen jugoslawischen Republiken gleichermaßen im Mittelpunkt des Interesses. Das Hauptaugenmerk

¹³ Dies war im Übrigen die erste Volkszählung überhaupt, bei der die Möglichkeit bestand, die eigene Muttersprache als „Montenegrinisch“ zu bezeichnen.

¹⁴ Für die Ergebnisse der Volkszählung siehe die „Bücher mit den Resultaten der Volkszählung 2003“ von Monstat (Zavod za statistiku Crne Gore) (Hrsg.) (2004): *Stanovništvo. Vjeroispovijest, maternji jezik i nacionalna ili etnička pripadnost prema starosti i polu*. Buch 3, Podgorica.

richtete sich auf die drei großen, von Nationalitätenkonflikten erschütterten Republiken Kroatien, Bosnien-Herzegowina, und Serbien, ab den späten 1990er Jahren auch der Republik Mazedonien.

Montenegro, die kleinste der sechs Republiken des ehemaligen sozialistischen Jugoslawien, wurde in der westeuropäischen Südosteuropaforschung ein vergleichsweise geringes Interesse entgegengebracht. Dies mag daran liegen, dass das Land im Zuge der sogenannten *Antibürokratischen Revolution* (1988/89), als unter dem Deckmantel der alten politischen Strukturen eine neue pro-serbisch, eindeutig nationalistisch orientierte politische Elite an die Macht gekommen war, als williger Helfer Slobodan Miloševićs agiert hatte. Die überwältigende Zustimmung der slawisch-orthodoxen Bevölkerungsmehrheit zur Gründung der Bundesrepublik Jugoslawien im März 1992¹⁵, der bedeutende montenegrinische Einsatz bei der Belagerung Dubrovniks und an anderen Frontabschnitten in Kroatien und Bosnien sowie die zunehmende Passivität Montenegros in der jugoslawischen Außenpolitik, wie z.B. bei den Daytoner Friedensverhandlungen 1995¹⁶, verfestigten in Westeuropa den Eindruck, dass es ein politisches und/oder ethnisches Konfliktpotenzial zwischen Serben und Montenegrinern nicht gebe, und dass das Ethnonym „Montenegriner“ im wesentlichen mit „Serbe aus Montenegro“ gleichzusetzen sei.

Auf der politischen Ebene wird dies beispielsweise aus der Anklageschrift des Internationalen Gerichtshofes gegen Slobodan Milošević vom 31. Mai 2002 deutlich, wo es im Anklagepunkt 32 unter anderem heisst: „From no later than October 1988 until mid-1998, **Slobodan MILOSEVIC** also exercised *de facto* control over the ruling and governing institutions of the Republic of Montenegro (hereinafter Montenegro), including its representation in all federal organs of the SFRY and the FRY.“ (Hervorhebungen im Original)¹⁷

Andererseits hätte aber gerade aufgrund dieser angenommenen absoluten Kontrolle Serbiens über Montenegro ein interessanter Umstand stärkere Aufmerksamkeit erregen können: Montenegro ist die einzige ehemalige jugoslawische Republik, in der die friedliche Koexistenz derjenigen Ethnien, die am häufigsten in den jüngsten interethnischen Konflikten auf dem Balkan verwickelt wa-

¹⁵ Siehe dazu Cattaruzza, Amael (2006): *Comprendre le referendum d'autodetermination montenegrin de 2006*. In: Mappemonde Jahrgang 87, 2007/3, S.10f.

¹⁶ Sehr aufschlussreich in bezug auf die freiwillig eingenommene untergeordnete Rolle Montenegros sind die Erinnerungen des damaligen montenegrinischen Präsidenten Momir Bulatovićs insbesondere an die Vorbereitung und Teilnahme der jugoslawischen Delegation an der Daytoner Konferenz in seiner Autobiografie *Pravila ćutanja* (2005), siehe dort S.174ff.

¹⁷ Quelle: <http://www.un.org/icty/indictment/english/mil-ai010629e.htm>

ren, die Desintegration Jugoslawiens überdauert hat¹⁸. Zwar haben auch die montenegrinischen Behörden zahlreiche Fälle von Menschenrechtsverletzungen gegenüber den ethnischen Minderheiten zugelassen bzw. waren an deren Ausführungen unmittelbar beteiligt¹⁹, doch konnten interethnische Auseinandersetzungen, wie es sie in größerem Rahmen in allen anderen ehemaligen jugoslawischen Republiken, mit Ausnahme Sloweniens, gegeben hat, weitestgehend vermieden werden, auch wenn militante separatistische Tendenzen innerhalb einer kleinen Minderheit der albanisch- und "muslimischstämmigen Bevölkerung der südlichen und östlichen Landesteile den interethnischen Frieden immer wieder herausfordern²⁰.

Diese von Beginn an existente Ambivalenz – einerseits die völlige außenpolitische Unterwerfung gegenüber Serbien, und andererseits eine offensichtlich nicht geringe gesellschaftspolitische Autonomie nach innen – hat erst nach dem politischen Bruch zwischen den Regierungen in Belgrad und Podgorica 1997²¹, insbesondere aber nach dem Kosovo-Krieg 1999, das wissenschaftliche Interesse geweckt.

Die wissenschaftliche Diskussion kreiste dabei bis vor wenigen Jahren vornehmlich um die politisch-ökonomische Dimension des Konflikts. Die offensichtliche geopolitische Schieflage in Rest-Jugoslawien, die eine für beide Seiten „gerechte“ Verteilung der Macht unmöglich zu machen schien, bot demnach eine einfache Erklärung für das Scheitern des „Bundes der Ungleichen“. Spätestens mit dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Volkszählung 2003, vor allem

¹⁸ Gemäß der Volkszählung von 1991 lebten in Montenegro 61,9% Montenegriner, 14,6% Muslime, 9,3% Serben, 6,6% Albaner, 4,3% Jugoslawen und 1% Kroaten.

¹⁹ Siehe dazu u.a. Radončić, Seki (2001): *Crna kutija – policijska tortura u Crnoj Gori 1992-1996*. Podgorica, oder auch regelmäßig in den Berichten von *Helsinki Watch* (z.B. in 7/1993).

²⁰ Siehe dazu ausführlich den Artikel **Vehabije u Crnoj Gori - Lanac opasnih veza**. im *Monitor* vom 27.04.2007 sowie die Berichterstattung in montenegrinischen Tageszeitungen über die Polizeiaktion *Orlov let* (ab dem 10.09.2006), im Zuge derer eine Gruppe militanter albanischer Separatisten in den mehrheitlich von Albanern besiedelten Gebieten im Süden Montenegros zerschlagen wurde. Zum muslimisch-bosniakischen Identitätskonflikt, der mit der „Ausbreitung“ bosniakischen Identitätsbewusstsein auf die slawisch-muslimische Bevölkerung in Serbien und Montenegro, mit besonderem Schwerpunkt auf die zwischen Montenegro und Serbien aufgeteilte Geschichtsregion *Sandžak*, zu tun hat, siehe Troebst, Stefan (2006): *Nach den Krisen. Zwischen Serbien und Montenegro*. In: Troebst, Stefan (Hrsg.): *Kulturstudien Ostmitteleuropas*, Bd. 2, S. 345-356; Kurpejović, Avdul (1998): *Program nacionalne afirmacije muslimana u Crnoj Gori*. Podgorica; Kurpejović, Avdul (2002): *Etnološke odlike muslimanskog naroda u Crnoj Gori*. Podgorica; Kurpejović, Avdul (2006): *Slovenski muslimani zapadnog Balkana*. Podgorica.

²¹ Der montenegrinische Politologe Milan Popović spricht dabei von der historischen „Stunde Null“ für Montenegro, siehe in *Drama partijske države* in: Popović, Milan (2000): *Crnogorska alternativa. Neizvesnost promene*. Podgorica, S. 26-41

hinsichtlich der Diskrepanz zwischen der nationalen Zuordnung und der Wahl der Muttersprache, rückte jedoch die ethnische Konfliktdimension verstärkt ins Blickfeld der Südosteuropaforschung.

1.2.1 Die Montenegrinische Frage

An dieser Stelle soll zuerst eine breite Auswahl von Veröffentlichungen aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum exemplarisch den aktuellen Stand der Forschung zur Montenegrinischen Frage veranschaulichen. Die Beiträge wurden so ausgewählt, dass sie die ganze Bandbreite der wissenschaftlichen Positionen zur Montenegrinischen Frage repräsentativ widerspiegeln. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei die Frage nach der Interdependenz zwischen politisch-ökonomischer und ethnischer Konfliktdimension sowie die wichtigsten Aspekte der ethnischen Konfliktdimension, sofern sie in den jeweiligen Artikeln überhaupt Berücksichtigung fand.

Die Konfliktdimensionen

Ebenso wie Dragšević beantworten auch Oschlies und Schoch die Frage nach den Ursachen des serbisch-montenegrinischen Konflikts ausschließlich im Rahmen der politischen Konfliktdimension²²:

„[...] the conflict was primarily political and does not have an ethnic dimension.“²³

Im Gegensatz zu Oschlies und Schoch, die Wert auf die Feststellung legen, dass es eine wie auch immer geartete montenegrinische Identität nicht gibt, und dass die Montenegriner ausschließlich als in Montenegro lebende Serben angesehen werden müssen, äußert sich Dragšević nicht weiter zur Frage der montenegrinischen Identität.

Eine ethnische Konfliktdimension in einem ansonsten rein politischen Konflikt sehen Hockenos und Winterhagen, allerdings nur indirekt auf montenegrini-

²² Dragšević, Mladen (2007): *The newest Old State in Europe. Montenegro Regaining Independence*. Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Discussion Paper No. C174. Bonn; Schoch, Bruno (2003): *Gegen weitere staatliche Zersplitterung: Plädoyer für multinationale Vielfalt in Belgrad, Podgorica*. HSFK-Report 2/2003. Frankfurt am Main; Oschlies, Wolf (2002): „Groß“-Staaten auf dem Balkan. *Ursprünge, Formen und Folgen des ethnischen Imperialismus in Südosteuropa*. SWP-Studie S 30. Berlin.

²³ Dragšević, Mladen (2007): *The newest Old State in Europe. Montenegro Regaining Independence*. Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Discussion Paper No. C174. Bonn, S. 8.

scher Seite²⁴. Die Autoren führen ein allmähliches Aufkommen einer ethnischen Konfliktdimension nicht auf die Bestrebungen der Montenegrinen, sondern vielmehr auf eine nicht näher spezifizierte ethnonationalistische Politik serbischer Politiker in den 1990er Jahren zurück:

„Die Zunahme der Montenegriner, die sich als Serben identifizieren, ist das Ergebnis serbischer Propaganda in den neunziger Jahren. Damals erklärte sich auch die montenegrinische Elite als Teil des serbischen Projekts. Die Wende, mit der sich die montenegrinische Führung 1997 von Belgrad abwandte, hatten die Bürger 2003 in ihrer Identität noch nicht „umgesetzt“. Beim nächsten Zensus erwarten Experten, dass die Serben wieder weniger werden [...].“²⁵

Demnach stand in diesem Konflikt zunächst nicht die Montenegrinität der Montenegriner zur Debatte, sondern ihr Serbentum. Ähnliches gilt auch für die montenegrinischen kulturell-wissenschaftlichen Institutionen wie z.B. der *Matica Crnogorska* oder der *Dukljanska akademija nauka i umjetnosti*, deren Gründungen im Laufe der 1990er Jahre ausschließlich als Abwehrreaktionen auf eine serbische assimilatorische Politik verstanden werden.

Eine vergleichbare These stellen Caspersen und Violante auf²⁶. Violante sieht dabei die Debatte um die Eigenstaatlichkeit Montenegros als eigentliche Ursache des „*sui generis* national feeling“, und Caspersen stellt fest, dass erst in der Zeit nach dem Bruch zwischen Milo Đukanović und Slobodan Milošević im Jahre 1997 die ethnische Dimension des Konfliktes durch die anhaltend feindlich gesinnte Politik aus Belgrad den Montenegrinern nach und nach geradezu aufgezwungen wurde. Die Frage der montenegrinischen Identität kann aus Sicht dieser Autoren von daher nur vor dem Hintergrund des politisch-ökonomischen Kontextes dieser Jahre verstanden werden, sozusagen als nicht-intendierte Nebenwirkung:

„What started out as a conflict over democratic and economic reforms gradually transformed itself into a conflict over Montenegrin statehood cast in the language of Montenegrin rights and identity. [...]. The [...] interplay illustrates the contextual nature of ethnici-

²⁴ Hockenos, Paul/Winterhagen, Jenny (2007): *Neubeginn mit Altlasten. Montenegros junge Herausforderung: Erfolge und Herausforderungen*. In: Internationale Politik, Nr.12 (Dezember), 62. Jahr, S. 108-113.

²⁵ Hockenos und Winterhagen (2007:111)

²⁶ Caspersen, Nina (2003): *Elite Interests in the Serbian-Montenegrin Conflict*. In: Southeast European Politics, Vol. IV, No.2-3, S. 104-121; Violante, Antonio (2007): *Evolution of the national identity in the independent Montenegro*. Paper der *CRONEM Conference, Nationalism and National Identities: Multidisciplinary Perspectives*, abgehalten am 12. und 13. Juni an der *University of Surrey*

ty; the ethnic identities [...] have been affected by the course of the conflict, which has in large part been caused by elite interests as well as by contingencies and unintended consequences caused by internal elite competition and by the interplay between opposing ethnic groups.“²⁷

Einen Schwerpunkt auf die ethnische Dimension der montenegrinischen Frage legt dahingegen nur Miedlig²⁸. Er sieht die Ursache des Sezessionsproblems in der „Grundfrage der heutigen montenegrinischen Gesellschaft, die lautet: Sind die Montenegriner ethnische Serben?“, und sieht in der montenegrinischen Bewegung die hauptverantwortlichen Akteure für diese Krise²⁹. In Anlehnung an Branislav Ostojić, eines entschiedenen Gegners der montenegrinischen Bemühungen um Schaffung eines modernen montenegrinischen Identitätsbewusstseins, bezeichnet er die Hauptakteure der montenegrinischen Bewegung seit den 1970er Jahren als „extremistische montenegrinische Forschergruppe“:

‘Die heute erneute – verschärfte – Diskussion [...], ist von einem neu aufbordenden, von Teilen der wissenschaftlich-publizistischen und politischen Eliten losgetretenen zügellosen Nationalismus geradezu erzwungen worden.“ Diesen „Montenegrinen“ wirft der Autor vor, „nur in akribischer und überzeugender Klärung der Probleme ggf. stabile Abgrenzungslinien gegenüber dem serbischen „Brudervolk“ im Osten“ ziehen zu wollen, da „ohne solche „argumentationsfesten“, vermeintlich „objektiven“ Kriterien zwingende Gründe für eine staatliche Trennung von Serbien gar nicht zu formulieren wären“³⁰.

Miedlig betont die Interdependenz zwischen den politischen Krisen im serbisch-montenegrinischen Verhältnis, wie z.B. der Annexion Montenegros nach 1918 und der politisch-ökonomischen Krise der 1990er Jahre, und der Intensivierung der montenegrinischen Abgrenzungsstrategie gegenüber Serbien, und infolgedessen auch gegenüber dem montenegrinischen Serbentum.

Erklärungsansätze

Ebenso wie die Positionen im bezug auf die Konfliktdimensionen, unterscheiden sich auch die Ansätze, die in mehreren Publikationen zur Erklärung dieser

²⁷ Caspersen (2003:118)

²⁸ Miedlig, Hans-Michael (2005): *Einheit in Gespaltenheit? Eine kritische Betrachtung zum Selbstverständnis der Montenegriner in der Krise*. In: Südosteuropa Mitteilungen, 45. Jg., Heft 6/2005, S. 49-61.

²⁹ Miedlig (2005:50)

³⁰ Siehe Miedlig (2005:50)

Entwicklung in Montenegro formuliert werden. Eine Gemeinsamkeit findet sich allerdings in der Annahme, dass politischer Druck aus Serbien den Handlungsbedarf in Montenegro erheblich erhöht hat.

Dabei unterstützt einzig Dragašević die offizielle Darstellung der montenegrinischen Regierung, wonach sich die führende politische Elite um den Premierminister Milo Đukanović in den 1990er Jahren aufgrund ihrer westlich-liberalen Grundeinstellung von Serbien abgewandt hat:

„[...] Djukanovic rapidly adopted western values and came to lead a new generation of young technocrats. Djukanovic's prime objective was the economic development of Montenegro through cooperation, leading eventually to integration in Western European organizations. However, Djukanovic dared to express open criticism of Milosevic.“³¹

Eine gänzlich anderen Grund erkennt hingegen Schoch, der auch bei Oschlies aufgegriffen, dort aber nicht weiter ausgeführt wird:

„Denn Podgorica strebt nicht aufgrund ethnischer Spannungen nach Unabhängigkeit, sondern aus ökonomischen und politischen Beweggründen. [...] Als er [Milo Đukanović; D.G.] von Miloševićs Familie hart angegangen wurde, weil er seine einträglichen Schmutzgeschäfte nicht teilen wollte, spaltete er die DPS und kandidierte 1997 gegen den Amtsinhaber.“³²

Damit reduziert sich der Ursprung des serbisch-montenegrinischen Konflikts auf einen Verteilungskampf innerhalb der „ehrenwerten (serbischen) Familie“.

Die Kirchen- und Sprachenfrage

Der Kenntnisstand über Details in der Kirchen- und Sprachenfrage beschränkt sich auf ein Minimum. Bei nahezu allen Autoren zeigt sich die Neigung, bestenfalls nur vage Äußerungen zur Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche und dem montenegrinischen Sprachentwurf nach V. Nikčević³ zu formulieren. Wo dies nicht der Fall ist, wie z.B. bei Oschlies und Violante, fällt der niedrige Kenntnisstand über Details in der Kirchen- und Sprachenfrage um so deutlicher ins Auge. Während Violante fälschlicherweise annimmt, dass sich die linguistische Differenzierung zwischen dem Montenegrinischen und dem Serbischen einzig in der Beschränkung auf das lateinische bzw. kyrillische Alphabet manifestiert, spricht Oschlies von ein und derselben Sprache, die „durch i- und je-Zusätze

³¹ Dragašević (2007:8)

³² Schoch, Bruno (2003:41).

etwas erweicht und mit zwei Buchstaben mehr geschrieben“ wird³³. Dieser ungewöhnlichen Charakterisierung des Montenegrinischen entspricht die völlige Unklarheit in bezug auf die sprachlichen Realitäten in Montenegro. Tatsächlich mit drei, statt nur zwei, zusätzlichen Buchstaben – ś, ź und ʒ – wurde die „Sprache der Serben in Montenegro“ ausschließlich vom Begründer des ersten montenegrinischen Sprachentwurfs Vojislav P. Nikčević und einer handvoll Unterstützer geschrieben, und zwar in lateinischer wie kyrillischer Schrift, wenn auch die lateinische Schrift außerhalb von Publikationen der Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche deutlich überwiegt.

Eine vergleichbare Unklarheit betrifft die Rolle, die in diesen Fragen der montenegrinischen Regierung zukommt. Es überwiegt die Einschätzung, dass die montenegrinische Regierung die montenegrinischen Positionen unterstützt, wenn auch in keinem Artikel Belege dafür genannt werden können.

Fazit

Diese kurze Übersicht zeigt, dass es in der westeuropäischen Südosteuropaforschung keinen einheitlichen Standpunkt in bezug auf das Wesen der montenegrinischen Frage gibt. Es besteht kein Konsens darüber, aus welchen Elementen sich die moderne montenegrinische Identität zusammensetzt, wenn sie denn überhaupt als existent aufgefasst wird. Die gesellschaftlichen und politischen Triebkräfte für die Entwicklung vom „Vasallen Serbiens“ zur Eigenstaatlichkeit, die Montenegro in den letzten 20 Jahren durchlaufen hat, werden höchst unterschiedlich bewertet.

Als Auslöser der fortschreitenden Trennung Montenegros und Serbiens bzw. der Montenegriner und Serben auf ökonomischer, staatsrechtlicher und gesellschaftspolitischer Ebene führen die Autoren im wesentlichen eines oder mehrere der hier folgenden vier Argumente an:

1. Politische Interessen der an westlichen Werten orientierten, reformatorischen Kräfte der politischen Elite um Milo Đukanović
2. Interessen des organisierten Verbrechens um Milo Đukanović als zentraler Figur

³³ Siehe Violante (2007:6) und Oschlies (2006:1)

3. Ablehnung der assimilatorischen Zielsetzungen großserbisch ausgerichteter Politik mit Belgrad als Zentrum
4. Separatistische Zielsetzungen einer nationalistisch orientierten wissenschaftlichen Elite, wahlweise mit oder ohne Unterstützung der DPS Milo Đukanovićs

Auf den ersten Blick fällt die Fokussierung auf die führenden Politiker in Serbien und Montenegro ins Auge, insbesondere auf den mächtigsten Mann der montenegrinischen politischen Szene, Milo Đukanović. Über dessen Motive herrscht zwar keine Einigkeit, doch ist seine Rolle als einflussreichster Akteur der politisch-ökonomischen Konfliktebene unbestritten. Berücksichtigt man noch, dass die meisten Autoren die ethnische Konfliktdimension auf die letzten 20 Jahre beschränkt sehen, wird klar, warum der in diesem Zeitabschnitt unbestritten einflussreichsten Persönlichkeit des Landes auch in bezug auf die ethnische Konfliktdimension eine Hauptrolle zugeschrieben wird.

Die Adoption des Bürgerstaatsmodells nach westlichem Vorbild – de facto umgesetzt mit der Verfassung vom Oktober 2007 – lässt die ethnische Konfliktdimension bei mehreren Autoren als Nebenprodukt politischer Entscheidungsprozesse seit den 1990ern erscheinen, dessen Verschwinden mittelfristig erwartet wird. Damit beschränkt sich eine so aufgefasstes montenegrinisches Identitätsbewusstsein auf die Akzeptanz westlicher Werte, Demokratie und multiethnische Koexistenz.

Caspersen und Miedlig verweisen jedoch ganz richtig auf die Beständigkeit der montenegrinischen Frage zumindest seit der Vereinigung Serbiens und Montenegros im Jahre 1918, womit der Frage nach der modernen montenegrinischen Identität eine gewisse historische Tiefe und damit eine über den zeitgeschichtlichen Kontext hinausgehende Realität zugestanden wird, die bei den anderen Autoren nicht zu finden ist. Dieses Verständnis montenegrinischer Identität kommt aber ebenfalls nicht ohne das Element einer grundsätzlich machtpolitisch motivierten Abgrenzungsstrategie gegenüber den Serben aus, und erweitert somit die Entwicklung des montenegrinischen Identitätsbewusstseins also nur um einen antiserbischen politischen Zug.

Eine Definition montenegrinischer Identität als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einem eigenständigen Ethnos bzw. als Ausdruck einer ethnienübergreifenden nationalen Identität mit spezifisch montenegrinischen kulturellen Merkmalen findet sich in der westeuropäischen Forschung bislang kaum.

Es wird deutlich, dass allgemein zumeist nur unvollständige Kenntnisse darüber vorhanden sind, dass die wichtigsten Elemente moderner montenegrini-

scher Identitätskonstruktion Sprache, Kirche und Geschichte sind. Details erfährt man jedoch nur bei Miedlig, der die sprach- und kirchenpolitischen Bemühungen der Anhänger der Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche und der Befürworter des standardsprachlichen Entwurfs nach Nikčević strikt ablehnt, was eindeutig auf seine Rezeption der Arbeiten Branislav Ostojićs zurückgeführt werden kann, der zu den entschlossensten Gegnern der Montenegristen zählt.

Bei Violante und Oschlies finden sich schließlich unvollständige Informationen in bezug auf die montenegrinische Sprache, den Gebrauch der Alphabete und die drei neuen Phoneme. Daraus kann ebenfalls der Schluss gezogen werden, dass diese Autoren ihr Wissen vermutlich nicht aus primären Quellen bezogen haben.

Damit sind die Schwierigkeiten der westeuropäischen Forschung auf den Punkt gebracht: Es liegen keine ausreichenden Informationen über Montenegro und die montenegrinische Gesellschaft vor. Die meisten Darstellungen stützen sich auf Spekulationen oder veraltete bzw. unsichere Informationsquellen. Wie im Folgenden gezeigt wird, weist die Forschung ganz besonders eklatante Lücken in den Bereichen der montenegrinischen Sprache und der Orthodoxie in Montenegro auf. Dies kann nur zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass es sich dabei um vergleichsweise neue, erst noch zu erschließende Forschungsfelder handelt. Der eigentlich größte Nachholbedarf besteht in der mangelnden Rezeption der neuesten Entwicklungen und Forschungsergebnisse der in der Einleitung erwähnten Montenegroistik, die es im internationalen Kontext scheinbar nicht leicht hat, sich gegenüber den etablierten serbischen Wissenschaftlern Gehör zu verschaffen³⁴.

1.2.2 Die Montenegrinisch-Orthodoxe Kirche

In der neueren wissenschaftlichen Literatur über die orthodoxen Kirchen des Ostens wird Montenegro und seine bis zur Vereinigung 1918 existierende orthodoxe Kirche nur äußerst selten im Zusammenhang von historischen Entwicklungen innerhalb der Serbisch-Orthodoxen Kirche erwähnt. Dies stellt insofern einen Mangel dar, als im heutigen kirchenpolitischen Diskurs zwischen der Serbisch-Orthodoxen Kirche (*SOK*) und der Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche (*MOK*) eine historisch gewachsene Autokephalität, d.h. die völlige Unabhängigkeit der montenegrinischen Kirche bis 1918, als Hauptargument dafür genommen wird, dass dieser Zustand in der Gegenwart wieder hergestellt

³⁴ Montenegroistik dabei verstanden als Erforschung montenegrinischer Kultur und Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart mit dem Ziel, die Eigenheiten in diesem Forschungsfeld herauszuarbeiten und sie nicht gleich in einen größeren – serbischen – Kontext einzubetten.

werden sollte. In letzter Konsequenz müsste sich die SOK, sollte sie diesen Forderungen entsprechen, zugunsten der MOK vollständig aus Montenegro zurückziehen.

Mit nur wenigen Ausnahmen wird diesbezüglich in der Literatur lediglich *en passant* auf die 1918/1921 stattgefundene Vereinigung aller, meist kurz als „serbisch“ bezeichneten, Bistümer auf dem Gebiet des späteren Königreiches Jugoslawien Bezug genommen. Oeldemann spricht dabei von einer „Wiedervereinigung der Kirchenstrukturen innerhalb und außerhalb des serbischen Stammeslandes“³⁵, bei Harder „schlossen sich auch alle orthodoxen Bistümer unter dem Patriarchen von Belgrad zusammen“³⁶, wohingegen Larentzakis erwähnt, dass das Ökumenische Patriarchat die Autokephalie der Serbisch-Orthodoxen Kirche im Jahre 1922 anerkannte, ohne den dazugehörigen Vereinigungsprozess zu hinterfragen³⁷. Hinsichtlich der Autokephalie der Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche bis 1918 ist nur bei Bremer ein indirekter Hinweis zu finden:

„It was only in the 19th century that the respective nations began to gain independence, and that the orthodox churches within these new states became autocephalous, i.e. independent from the patriarchate in Constantinople [...]“³⁸

Nur über die Ereignisse seit dem Zusammenbruch Jugoslawiens in den 1990er Jahren ist noch weniger Konkretes in Erfahrung zu bringen, wobei Harder bereits 1961 weitsichtig feststellte, dass die SOK nach 1945 „infolge der Autokephalie der Rechtgläubigen in Makedonien und Montenegro große Gebietsopfer“ erlitten hatte³⁹.

Larentzakis plädiert hinsichtlich der gerade auf dem Balkan häufig anzutreffenden Konflikte zwischen autokephalen, autonomen und nicht-erkannten orthodoxen Kirchen für eine notwendige Suche nach der „besseren, sinnvolleren

³⁵ Oeldemann, Johannes (2008): *Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Ostkirchen*. Kevelaer, S. 93.

³⁶ Harder, Johannes (1961): *Kleine Geschichte der Orthodoxen Kirche*. München, S. 45.

³⁷ Vgl. Larentzakis, Griegorios (2000): *Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube*. Graz, S. 27.

³⁸ Vgl. Bremer, Thomas (2008): *Religion and conceptual boundary in Central and Eastern Europe. Encounters of faith*. Basingstoke, S. 4.

³⁹ Siehe Harder (1961:46). Die hier angesprochenen „Kirchenneugründung“ haben im Falle der Makedonisch-Orthodoxen Kirche allerdings erst im Jahre 1967, bei der neuen Montenegrinisch-Orthodoxen Kirche sogar erst im Jahre 1993 stattgefunden. Dass diese Akte nicht automatisch eine kanonisch anerkannte Autokephalie dieser Kirchen nach sich gezogen hat, nur weil sie diese für sich in Anspruch nehmen, und dass von einem „Gebietsopfer“ insbesondere im Falle Montenegros, wo sich der Status der SOK auch nach der Gründung der MOK nicht geändert hat, zumindest bislang nicht gesprochen werden kann, bleibt dabei offen.

und effektiveren Lösung der konkreten Probleme innerhalb einer kirchlichen Region“:

„Der Prozeß der Struktur der selbstständigen Kirchen als Autokephale oder Autonome kann nicht als abgeschlossen gelten, denn das Leben geht weiter. [...] [Das] zeigt, dass die neuen Situationen und Entwicklungen auch neue Lösungen verlangen und bekommen.“⁴⁰

Konkret auf Montenegro bezogen hat diesen stetigen Wandel in den Kirchenstrukturen der Orthodoxen Kirchen nur Bryner, der feststellt, dass Montenegro aufgrund des radikal nationalistischen Kurses der SOK in den 1990er Jahren „eigene Wege ging [...] um einer Abhängigkeit von den Serben zu entgehen“⁴¹. Bryner macht jedoch nicht deutlich, dass sich hinter dem hier verwendeten Begriff „Montenegro“ – und diese Feststellung gilt uneingeschränkt bis heute – keineswegs eine Bevölkerungsmehrheit, sondern nur einige Bevölkerungsgruppen und kleine politische Parteien mit Zentrum im alten montenegrinischen Kernland verbergen.

Den Stand der Forschung bis 2006 hinsichtlich der MOK zusammenfassend, kann man mit Bremer sagen, dass die Orthodoxe Kirche in Montenegro vor 1918 offenbar nicht mehr als eine Dependence der Serbisch-Orthodoxen Kirche gewesen sein kann. Ihre Auflösung nach 1918 erscheint dementsprechend als eine logische Konsequenz im Zuge der Restrukturierungsmaßnahmen innerhalb der Serbisch Orthodoxen Kirche⁴².

Dieser Darstellung wird allerdings durch neue Forschungsergebnisse von Historikern wie Elizabeth Roberts oder Ranko Perović widersprochen⁴³. Über eine *de facto* autokephale Montenegrinisch-Orthodoxe Kirche erfährt man bei Roberts trotz der enormen politischen Bedeutung, die die jeweiligen autokephalen Kirchen in allen orthodoxen Staaten hatten, allerdings auch nicht mehr, als dass es sie gegeben hat, und dass sie 1993 ein „Revival“ erlebt hat. Dies liegt daran, dass Roberts keine Primärquellen zur Frage der MOK zu Rate zog. Auch in dieser ersten englischsprachigen Geschichte Montenegros seit 1912 stammen die Informationen aus zweiter oder dritter Hand, wie z.B. von John Lampe, der aber auch nicht mehr Quellen diesbezüglich vorzuweisen hat als einzig das Kapitel „Modern Ecclesiastical Development“ aus dem Buch „Yugoslavia“ von

⁴⁰ Larentzakis (2000:37)

⁴¹ Bryner, Erich (1996): *Die Ostkirchen vom 18. bis zu 20. Jahrhundert*. Leipzig, S. 85ff.

⁴² Siehe Bremer, Thomas (2003): *Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich - Kommunismus - Krieg*. Freiburg im Breisgau, S. 15. Zur Rolle der Kirchen im ehemaligen Jugoslawien siehe auch Bremer, Thomas (1992): *Der Krieg auf dem Balkan*. Idstein, darin vor allem der Abschnitt „Die Kirchen im ehemaligen Jugoslawien“, S. 39-58.

⁴³ Perović, Ranko (2008): *O Crnogorskoj Crkvi*. Podgorica, und Roberts (2007): *Realm of the black mountain. A History of Montenegro*. New York.

Robert J. Kerner⁴⁴. Perovićs Werk hält dagegen viele interessante, aber leider kaum kommentierte historische Quellen über die Orthodoxe Kirche in Montenegro bereit, die keinen Zweifel an ihrer historischen Autokephalie zulassen.

Eine systematische Kontextualisierung und Interpretation dieser und vieler anderer bislang unveröffentlichter Quellen im Rahmen einer größeren Studie über die historischen Beziehungen zwischen der Orthodoxen Kirche in Montenegro und dem (serbischen) Patriarchat in Peć, aus dem sie hervorging, gelingt erst Živko Andrijašević in seinem Werk *Crnogorska Crkva. 1852-1918*⁴⁵. Seine Ergebnisse zeigen deutlich, warum und in welchen Punkten beide Konfliktparteien – die SOK und die MOK – die Geschichte der Orthodoxie in Montenegro zu ihrer Legitimierung in der Gegenwart heranziehen können: Zum einen kann Andrijašević nachweisen, dass an einer jahrhundertewährenden, international in Politik und Orthodoxie anerkannten *de facto* Autokephalität der Orthodoxen Kirche in Montenegro bis 1918 kein Zweifel besteht, so dass der Verlust der Unabhängigkeit durch die nicht verfassungskonforme Vereinigung mit der SOK nach 1918 tatsächlich als Annexion bezeichnet werden muss⁴⁶. Gleichzeitig stellt er aber auch fest, dass diese Autokephalität, also die Erlangung der Unabhängigkeit vom serbischen Patriarchat in Peć, nicht nach kanonischem Recht, sondern als Konsequenz des osmanischen Vordringens auf dem Balkan zustande gekommen ist⁴⁷.

Dieser zweite Aspekt entkräftet nicht die Rechtmäßigkeit des Bestrebens der Anhänger der MOK nach einer Wiederherstellung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse von vor 1918. Wie Andrijašević anhand historischer Quellen plausibel machen kann, würde eine vollständige Restitution aber bedeuten, dass die MOK keinesfalls den unabhängigen Status und den hohen Stellenwert in der montenegrinischen Gesellschaft würde einnehmen können, den sie zur Zeit für sich fordert, da die orthodoxe Kirche in Montenegro vor 1918 nur in dem Rang

⁴⁴ Siehe Lampe, John R. (2004): *Jugoslavija kao istorija. Bila dvaput jedna zemlja*. Beograd, S. 150. Zur Vorlage „Modern Ecclesiastical Development“ siehe Kerner, Robert J. (1949): *Yugoslavia*. Berkeley, S. 244-260.

⁴⁵ Andrijašević nennt die orthodoxe Kirche in Montenegro bis 1918 die „Montenegrinische Kirche“, da dies die einzige der zahlreichen Bezeichnungen für diese Kirche ist, die jemals in einem offiziellen Dokument – in diesem Fall der ersten montenegrinischen Verfassung von 1905 – als offizielle Bezeichnung dieser Institution festgeschrieben worden ist. Weitere Bezeichnungen im Verlauf ihrer Geschichte waren *Cetinjska Mitropolija*, *Crnogorska Mitropolija*, *Pravoslavna crkva u Crnoj Gori* oder auch *Mitropolija crnogorska*, um nur die häufigsten zu nennen. Siehe Andrijašević, Živko (2008): *Crnogorska Crkva. 1852-1918*. Nikšić, S. 24ff.

⁴⁶ Andrijašević (2008:183ff.)

⁴⁷ Andrijašević (2008:41ff.)

einer Unterabteilung des montenegrinischen Bildungs- und Kirchenministeriums mit einem verbeamteten Klerus stand⁴⁸.

Aufgrund der in der montenegrinischen Verfassung von 2007 festgelegten Trennung von Staat und Kirche bleibt zunächst nur die Schlussfolgerung übrig, dass eine aus historischer Sicht nicht unlegitime Restitution praktisch nicht mehr zur Durchführung gebracht werden kann. Auch wenn der endgültige Beweis hinsichtlich der historischen Autokephalität der Orthodoxen Kirche in Montenegro bis 1918, und demzufolge auch der Nachweis für die illegitime Machtübernahme der SOK in Montenegro nach 1918, spätestens mit den Forschungsergebnissen Andrijašević erbracht worden ist, bedeutet dies für die beiden zerstrittenen Kirchen, dass die Pattsituation, in der sie sich im Augenblick befinden, mit weiteren Vereinnahmungen der Vergangenheit nicht zu überwinden sein wird.

1.2.3 Die montenegrinische Sprache nach Vojislav P. Nikčević

Die neuere wissenschaftliche Literatur der letzten 20 Jahre über die Entwicklungen im ehemaligen serbokroatischen Sprachgebiet ist zwar mannigfaltig, doch spielt auch hier Montenegro und die Sprache seiner Bewohner nur eine marginale Rolle. Ebenso wie bezüglich der generellen Wahrnehmung der Montenegrinischen Frage, fand eine erste Auseinandersetzung mit der Sprachenfrage in Montenegro erst gegen Ende der 1990er Jahre statt, obwohl den sprachpolitischen Prozessen, die zum völligen Verschwinden des Serbokroatischen bis 1992 geführt haben, eine große Aufmerksamkeit zuteil geworden ist⁴⁹. Dass sich dies in der Zwischenzeit aufgrund der sprachpolitischen Entwicklung in Montenegro allmählich ändert, sieht man bei Rehder (2006), der zumindest im Vorwort kurz erwähnt, dass in Montenegro nach herkömmlicher Auffassung ein serbischer Dialekt gesprochen wird, und dass es „erste Stimmen“ gebe, „die das Montenegrinische zu einer Standardsprache [...] ausbauen wollen.“⁵⁰. Dies liegt insbesondere daran, dass die ersten Standardisierungsentwürfe der modernen montenegrinischen Sprache des Philologen und späteren Begründers des

⁴⁸ Andrijašević (2008:173ff.)

⁴⁹ Für das Auslassen der Montenegrinischen Frage in den ersten fünf Jahren nach dem Zerfall Jugoslawiens finden sich zahlreiche Publikationen als Belege, siehe beispielsweise bei Bugarski, Ranko/Hawkesworth, Celia (Hrsg.)(1992): *Language Planning in Yugoslavia*. Columbus/USA; von Erdmann-Pandžić, Elisabeth (1993): *Sprache als Ideologie*. In: Die slawischen Sprachen, Band 31. Salzburg. S. 5-37; Lauer, Reinhard (1993): *Das Phantom der Jugoslawistik*. In: Sprache in der Slavia und auf dem Balkan. Opera Slavica, Band 25. Wiesbaden. S. 143-150; Kronsteiner, Otto (1993): *Serbokroatisch = (noch nicht) serbisch. Über den missglückten Versuch, mit Hilfe eines Glottonyms einen großserbischen Sprachraum zu errichten*. In: Die slawischen Sprachen, Band 32. Salzburg. S. 77-103.

⁵⁰ Rehder, Peter (Hrsg.)(2006): *Einführung in die slavischen Sprachen*. Darmstadt, S. 11.

Instituts für Montenegrinische Sprache und Sprachwissenschaft⁵¹ Vojislav P. Nikčević in den Jahren ab 1993 veröffentlicht wurden⁵².

Aber auch seither findet die westeuropäische Rezeption seiner Werke nur unzureichend statt. Dies liegt vor allem am Einfluss der international eingebundenen serbischen Sprachwissenschaft, die größtenteils eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Standardisierungsbemühungen des Montenegrinischen, die den nationalen Zielen Serbiens entgegenstanden, gänzlich scheute. Einen Hinweis auf den großen Einfluss der serbischen Linguistik, auch in der deutschen Forschung, findet sich im Sammelband von Büttner/Hinrichs, in dem der aus Montenegro stammende Linguist Branislav Brborić seine selbst in Serbien zumeist als unsinnig verworfenen Thesen von der Zugehörigkeit aller štokavischen Dialekte – also aller Varianten der serbokroatischen Sprache – zur serbischen Sprache verbreiten kann⁵³. Seine Thesen beruhen auf der Annahme „alle Štokaver sind Serben, alle Serben sind Štokaver“, die auf den Begründer der modernen serbischen Sprache, Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864), zurückgeht. Folglich sei das Serbokroatische eigentlich nichts anderes als Serbisch mit zwei Untervarianten, nämlich einer (serbisch-) katholischen (um Zagreb) und einer (serbisch-) muslimischen (um Sarajevo).

Brborić bezeichnet aufgrund des scheinbar verwirrenden Umstandes, dass die „katholischen Serben“ in Kroatien lieber kroatisch sprechende Kroaten, und die „muslimischen Serben“ in Bosnien lieber bosnisch sprechende Bosniaken sein wollen⁵⁴, die Ekavisierung aller verbliebenen serbischen Ijekaver in Kroatien,

⁵¹ *Institut za crnogorski jezik i jezikoslovlje*, gegründet im Dezember 2003 mit Sitz in Cetinje.

⁵² Dazu gehören Nikčević, Vojislav P. (1993a): *Crnogorski jezik*. Cetinje; Nikčević, Vojislav P. (1993b): *Piši kao što zboriš*. Cetinje; Nikčević, Vojislav P. (1993/1997): *Istorija crnogorskog jezika*. Band 1 (1993), Band 2 (1997). Podgorica; Nikčević, Vojislav P. (2001): *Gramatika crnogorskog jezika*. Podgorica.

⁵³ Siehe Büttner, Uwe/Hinrichs, Uwe (Hrsg.)(1999): *Handbuch der Südosteuropa Linguistik*. Wiesbaden, S. 353. In seiner Beschreibung der historischen Entwicklung der serbischen Sprache greift Brborić auch auf andere zumindest diskussionswürdige Geschichtsinterpretationen zurück, denen in den Kriegen der 90er Jahre auf serbischer Seite eine wichtige propagandistische Funktion zukam. Dazu gehören z.B. der Mythos von der titoistisch-kommunistischen Verschwörung gegen das serbische Volk (S. 345) oder der selbstverständlichen Zugehörigkeit Dubrovniks zum serbischen kulturellen Erbe (S. 355), womit der Versuch der Eroberung Dubrovniks gerechtfertigt worden war.

⁵⁴ Darüber hatte sich im 19. Jahrhundert bereits Vuk S. Karadžić gewundert. In seiner berühmten Abhandlung „Die Serben alle und überall (*Srbi svi i svuda*) aus dem Jahre 1836 beschreibt er das serbische Volk aller drei Glaubensrichtungen zwischen den Alpen und dem Balkengebirge und stellt aufgrund des Umstandes, dass alle Dialekte ein und derselben Sprache angehören z.B. bezüglich der Kroaten fest, „dass man sich wundern muss, dass nicht wenigstens diese katholischen Serben „Serben“ heissen wollen. [...] [ihnen] fällt es noch schwer, sich Serben zu nennen, aber die werden sich mit der Zeit nach und nach daran gewöhnen.“ („mora se čuditi kako se barem ovi Srbi zakona rimskoga neće Srbi da zovu“ [...] samo je još onima rimskoga zakona teško Srbima nazvati se, ali će se

Bosnien und Montenegro als „historische Notwendigkeit“, um eine weitere Zersplitterung der Serben zu verhindern, was „eine unzumutbare (innere) Katastrophe herbeiführen [würde], die niemand erzwingen oder gar gutheißen kann“⁵⁵.

Trotz solcher Irrlehren hat sich in den letzten Jahren eine wachsende Zahl von Wissenschaftlern zumindest das Bestehen einer montenegrinischen Sprachfrage akzeptiert und ihr in den Publikationen zunehmend Raum gewidmet. Dabei besteht eine Skepsis in bezug auf die Sinnhaftigkeit und Legitimität der Forderungen nach einer weiteren Segmentierung des ehemaligen serbokroatischen Sprachgebietes mit einer weiteren eigenständigen, in diesem Fall der montenegrinischen Standardsprache⁵⁶. Doch längst nicht mehr alle Autoren vermuten hinter den Befürwortern des Montenegrinischen eine „extremistische montenegrinische Forschergruppe“, wie Miedlig noch 2005 unter Berufung auf besagten Branislav Brborić feststellte. Zu diesem Thema konstatierte der kroatische Sprachwissenschaftler Dubravko Škiljan im übrigen bereits 1996:

„[...] ich bin wohl der Letzte in Kroatien, der öffentlich behauptet, dass das Kroatische und Serbische – und auch das Bosniakische und Montenegrinische – von ihrer Typologie und Struktur her, d.h. vom Standpunkt der Charakteristiken, die der Sprachstruktur inhärent sind, ein und dieselbe Sprache darstellen. Es scheint, als könne man das z.B. damit beweisen, das deren phonologisches System gleich ist. Am ehesten dafür geeignet als eigenständige Sprache angesehen zu werden ist nicht das Kroatische, sondern das Montenegrinische - und zwar in dem Augenblick, wenn sie in ihre Stan-

po svoj prilici tome malo-pomalo naviknuti). Als „Kroaten“ bezeichnet er ausschließlich die čakavisch bzw. kajkavisch sprechende Bevölkerung im Westen und Norden Kroatiens. Berühmt ist diese Abhandlung vor allem deshalb, weil die These, dass es sich bei allen Völkern zwischen Balkangebirge und Alpen um Serben handelt, seither zum einfluss- und folgenreichsten ideologischen Glaubenssatz von Politik und Wissenschaft in Serbien zählt.

⁵⁵ Brborić (1999:365ff.) ist ein Befürworter der forcierten „Ekavisierung“, d.h. der Vereinheitlichung der dialektalen Grundlage zugunsten der serbischen/ekavischen Variante des ehemaligen Serbokroatischen. Über die Zugehörigkeit des „montenegrinischen schriftsprachlichen Ausdrucks“ zur serbischen Sprache siehe Ostojić, Branislav (2006): *Istorija crnogorskog književnojezičkog izraza*. Podgorica. Eine harsche Kritik an dem Konzept des „montenegrinischen schriftsprachlichen Ausdrucks“ übt Čirgić, Adnan (2007): *Crnogorski književnojezički izraz kao antipod crnogorskom jeziku*. In: Matica Crnogorska (Hrsg.): *Časopis za društvena pitanja, nauku i kulturu*. Band 31. Podgorica, S. 145-160.

⁵⁶ So bei Neweklowksy, G. (2002) :*Serbisch*. In: Okuka, Miloš (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens 10). Klagenfurt, S. 443-460; Schubert, G. (2002): *Montenegrinisch*. In: Okuka, M. (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens 10). Klagenfurt, S. 319-321. Sehr umfangreich auch behandelt bei Greenberg, Robert D. (2004): *Language and Identity in the Balkans. Serbo-Croatian and its Disintegration*. Oxford.